



## WALDBURG

An der Mitternachtseite des Ländchens Österreich zieht ein Wald an die dreißig Meilen lang seinen Dämmerstreifen westwärts, beginnend an den Quellen des Flusses Thaya und fortstrebend bis zu jenem Grenzknoten, wo das böhmische Land mit Österreich und Bayern zusammenstößt. Dort, wie oft die Nadeln bei Kristallbildungen, schoß ein Gewimmel mächtiger Joche und Rücken gegeneinander und schob einen derben Gebirgsstock empor, der nun den drei Landen weithin sein Waldesblau zeigt und ihnen allerseits wogiges Hügelland und strömende Bäche absendet. Er beugt, wie seinesgleichen öfter, den Lauf der Bergeslinie ab, und sie geht dann mitternachtwärts viele Tagereisen weiter.

Der Ort dieser Waldesschwenkung nun, vergleichbar einer abgeschiedenen Meeresbucht, ist es, in dessen Revieren sich das begab, was wir uns vorgenommen, zu erzählen. Vorerst wollen wir es kurz versuchen, die zwei Punkte jener düsterprächtigen Waldesbogen dem geneigten Leser vor die Augen zu führen, wo die Personen dieser Geschichte lebten und handelten, ehe wir ihn zu ihnen selber geleiten. Möchte es uns gelingen, nur zum tausendsten Teile jenes schwermütig schöne Bild dieser Waldtale wiederzugeben, wie wir es selbst im Herzen tragen seit der Zeit, als es uns gegönnt war, dort zu wandeln und einen Teil jenes Doppeltraumes dort zu träumen, den der Himmel jedem Menschen einmal und gewöhnlich vereint gibt, der Traum der Jugend und den der ersten Liebe. Er ist es, der eines Tages aus den tausend Herzen eines hervorhebt und es als unser Eigentum für alle Zukunft als einzigstes



## WALDSEE

Es waren schon viele Tage und Wochen vergangen – Erwarten und Fürchten, keines war um die Breite eines Haares vorgerückt! – In gleicher Schönheit, sooft sie es suchten, stand das Vaterhaus in dem Glase ihres Rohres, in gleichem tiefen Frieden lagen die an ihren Wald grenzenden bewohnten Länder, obgleich sie recht gut wußten, daß draußen, wohin ihr Blick nicht mehr reiche, der Qualm des Krieges liege, der jeden Augenblick an ihrem Gesichtskreise sichtbar werden könne.

Ihr Garten, der Wald, unbekümmert um das, was draußen vorging, förderte sein Werk für diesen Sommer, ja, er hatte es fast abgetan; denn die milde Spätsonne goß schon ihr Licht trübselig auf die bunten gelben und roten Herbststreifen, die sich durch das Duftblau der Wälder hinzogen. – Da geschah es eines Tages, daß die zwei Mädchen und Gregor jenseits des Sees am Ufer saßen, ihrem Hause gegenüber. Sie waren ziemlich weit von demselben entfernt und sahen auf jene Stelle, wo der Blockenstein in den See stürzt, ihre Waldwiese von dem andern Lande trennend. Die Knechte waren schon seit drei Tagen um Lebensmittel aus und wurden abends zurückerwartet. Die Sonne des Nachsommers war so rein, so warm und einladend, daß das Herz sich traulich hingab – die zwei Mägde waren in das Gebirge gegangen, um Brombeeren zu suchen, und unsre kleine Gesellschaft, nachdem sie Gregor über den See geschifft und dann an schönen Stellen herumgeführt hatte, saß jetzt, der lauen Luft genießend, in angenehmer Müdigkeit auf einem großen Steine, um den die Glut roten



daß diese Dichtung innig und warm ist, und warme Herzen ergreifen muß, und das weiß ich auch, daß sie, außer Tieck, keiner schreiben kann. Man mag mir das als Eitelkeit etc. ... auslegen, aber ich denke so: der Mann, der sich fühlt, weiß was er taugt, er kennt die Reihe unter sich, aber auch die über sich, nur der Tropf weiß das nicht, und erkennt meistens keinen über sich. Es wäre mir schmerzlich, wenn ich die Iris, die so viele schöne Hoffnungen erregte, verlassen wollte, und nicht mehr in dem Kreise so schöner Namen, die sie schmücken, erscheinen, aber ich müßte es doch tun, da mich ganz gewiß die Liebe hierzu verlassen würde, und ich kann meine Sache nie anders, als nur mit der innigsten Liebe machen ...“

Das sind klare Worte. Gustav Heckenast nimmt die Erzählung nun selbst in die Hand und liest erstmals, was dieser Stifter da fabriziert hat, Seite für Seite mit steigendem Wohlgefallen. Noch nie habe ein Werk der modernen Literatur einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht wie diese Dichtung *Der Hochwald*, so bekundet er später. Heckenast erweist sich als weitherziger und feinfühligler Verleger, und klug genug Stifter unverzüglich zu schreiben, diesem seine Bewunderung zum Ausdruck zu bringen. Ohne zu Zögern läßt er einige Bogen des bereits gedruckten Taschenbuches entfernen und an deren Stelle Stifters *Hochwald* setzen. Des Dichters Wunsch ist erfüllt, die Erzählung erscheint doch noch im Almanach auf das Jahr 1842. Dieser Vorfall begründet eine fürderhin ungetrübte Freundschaft, die bis zum Tode Heckenasts wären soll, wie der umfangreiche Briefwechsel zwischen dem Dichter und seinem Verleger belegt. Heckenast bleibt Stifter nicht nur ein umsichtiger Verleger, sondern wird auch zum wohlmeinenden Ratgeber in allen Lebenslagen und schließlich zum großzügigen Geldgeber, wann auch immer der Dichter des Baren bedarf. Als Stifter die überarbeitete Fassung des *Hochwaldes* in den zweiten Band seiner *Studien* aufnimmt, sind die Weichen bereits gestellt: Die Erzählung soll nicht nur zu einem der gerühmtesten Werke Stifters werden, sondern auch zu einem durchschlagenden Erfolg für das Verlagshaus von Gustav Heckenast. *Sui cuique mores fingunt fortunam!*

Harald Salfellner, im Mai 2018